

DER BEGINN DER GRIECHISCHSTUDIEN IM WIENER HUMANISMUS AN DER WENDE VOM 15. ZUM 16. JAHRHUNDERT

Christian Gastgeber

Institut für Mittelalterforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien; christian.gastgeber@oeaw.ac.at



Abstract: L'idéal d'une double langue, latine et grecque, provenant de l'humanisme italien, a été introduit outre-Alpes par les étudiants et les érudits. Vienne, contrairement à Bude et ses érudits italiens, n'était pas en mesure d'inaugurer des études grecques avant l'arrivée de Conrad Celtis, promoteur des études classiques. La question n'était pas seulement celle de la pénurie de maîtres bien exercés dans la langue grecque, mais du manque de textes grecs tant manuscrits qu'incunables.

À l'université de Vienne surgit un débat d'idées pour savoir qui des Italiens ou des Allemands devaient prendre en charge les études humanistes. La préférence fut donnée aux Italiens qui furent les premiers à fonder les études grecques sur un enseignement effectif de la langue, tandis que le groupe inclinant du côté germanique obtint la désignation de Conrad Celtis qui put mettre en œuvre à Vienne son programme humaniste bilingue.

Keywords: Greek Philology – Old Greek – Austrian Humanism

Der folgende Beitrag ist eine Vorarbeit bzw. Zwischenpublikation einer umfangreicheren Studie zur Geschichte des transalpinen Griechischhumanismus mit Schwerpunkt auf Wien und seine (zentral/ost)europäischen Netzwerke. Es sollen hier grobe Züge des Sprachtransfers und der Transformation der griechischen Kultur in einer neuen (west)europäischen Geistesströmung skizziert werden.

I. Der Verlust des Griechischen im Westen¹

Die Kenntnis der griechischen Sprache und Literatur gehörte nicht genuin zur neuen Kulturbewegung des Humanismus, sondern ergab sich erst als Desiderat aus der vertieften Kenntnis der lateinischen klassischen Literatur. Die (italienischen) Humanisten erkannten sehr bald, dass sich ein Verständnis der antiken Kultur und Literatur – auf der Basis der nunmehr rezipierten lateinischen Werke – erst aus der Zeit der (spät)antiken lateinischen Autoren vorherrschenden Bilinguität ergab. Verweise etwa auf Homer oder Demosthenes, um nur einige prominente Referenzautoren zu erwähnen, führten sehr bald auch bei den Humanisten zu dem Verlangen, dieser Werke teilhaftig zu werden (bzw. vorhandene scholastische Übersetzungen, etwa zu Aristoteles, in einem ansprechenderen und verständlicheren Latein zu lesen). In diesem Sinne fordert beispielsweise der wieder gelesene Horaz² die Kenntnis der

griechischen Sprache heraus: *Vos exemplaria Graeca | nocturna versate manu, versate diurna!* (Ars 286–269); und Quintilian mahnt den Sprachunterricht, beginnend mit dem Griechischen, – jedoch ohne Übertreibung – ein: (Inst. I 1, 12–13): *A sermone Graeco puerum incipere malo, quia Latinum, qui pluribus in usu est, vel nobis nolentibus perbibet; simul quia disciplinis quoque Graecis prius instituendus est, unde et nostrae fluxerunt. Non tamen hoc adeo superstitiose fieri velim, ut diu tantum Graecae loquatur aut discat, sicut plerisque moris est.* In diesem Zusammenhang oft zitiert – und symptomatisch für den Beginn des Humanismus – ist der Wunsch Petrarca's (1304–1374), Homer lesen zu können (Ep. fam. 18,2); als ihm der byzantinische Gesandte Nikolaos Sigeros eine Handschrift der Ilias zukommen ließ, musste er sich mit dem Anblick begnügen, der Text blieb ihm unverständlich. Versuche einer ersten Einführung in die griechische Sprache mit Hilfe des kalabrischen Mönches Barlaam von Kalabrien (ca. 1290–1348) und des kalabrischen Gelehrten Leontios Pilatos blieben jedoch fruchtlos.

II. Neuanfang ab dem Ende des 14. Jahrhunderts

Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts blieb die neue Geistesströmung des Humanismus lateinisch orientiert, und sie wäre es vermutlich auch so geblieben, wenn nicht eine

¹ Zur Entlastung des Anmerkungsapparates sei für Kapitel I und II auf weiterführende Literatur in den beiden folgenden Beiträgen verwiesen: GASTGEBER, Ch., Griechischer Humanismus in der italienischen Renaissance: Aspekte eines idealisierten Kulturtransfers. In: Damian, I. M., Pop, I.-A., Popović, M. St., Simon, A., *Italy and Europe's Eastern Border 1204–1669* (2012), pp. 157–172, und GASTGEBER, Ch., Kultureller Transfer am Beispiel griechischer Handschriften und des griechischen Sprachzuganges außerhalb von Byzanz. In: *Krise und Transformation. Akten des internationalen Symposiums, ÖAW Wien, 22.–23. November 2010* (2012) (in Druck).

² Vgl. etwa LUDWIG, W., Horazrezeption in der Renaissance oder die Renaissance des Horaz. In: Ders. (Hrsg.), *Horace, l'oeuvre et les imitations: un siècle d'interprétation* (1996), pp. 305–369.

politische Entwicklung einen neuen kulturellen Impetus evoziert hätte: Mit der verstärkten Bedrohung des byzantinischen Reiches durch die Osmanen nahm dessen Kontakt in den Westen in der Form von Bittgesandtschaften, „Bettelreisen“ des byzantinischen Kaisers und intensivierten Kontakten griechischer Gelehrter – bezeichnenderweise durch Gesandtschaften – mit Affinität zur katholischen Kirche zu (die mittlerweile im griechischen Raum durch Ordensaktivitäten das Proselytentum förderte). Der entscheidende Wendepunkt ging von Florenz aus, als 1397 ein Byzantiner von den Humanisten unter Federführung des Kanzlers Coluccio di Pierio di Salutati (1331–1406) zum Unterricht eingeladen wurde: Manuel Chrysoloras (1535–1415)³, der dem Westen bereits zuvor in seiner Funktion als kaiserlicher Gesandter bekannt wurde und besten Eindruck hinterließ. Durch sein Wirken als charismatischer Lehrer (1397–1400), der dem lateinischen Auditorium auch durch ein eigenes Grammatiklehrbuch, *Erotemata*, entgegenkam und durch einen interessierten Schülerkreis italienischer Humanisten konnte das Griechische als ergänzende, bald dem Lateinischen gleichberechtigte Sprache Fuß fassen, wozu die Schüler der ersten Generation intensiv beitrugen. Damit war der für Kulturbewegungen so wesentliche Schneeballeffekt vorgegeben, und das Ideal der Bilinguität begann sich zu verbreiten. Das neue Interesse an griechischer Sprache und Literatur förderte aber auch den Gelehrtentransfer aus dem immer stärker bedrohten byzantinischen Reich in den Westen: Gelehrte sahen eine sicherere Zukunft als Griechischprofessoren oder Kopisten im Westen. Freilich darf bei dieser perfekten Koinzidenz eines immer mehr steigenden Interesses an der griechischen Literatur und der Integration der griechischen Sprache in die westliche Gelehrtenausbildung der westliche Vorbehalt nicht übersehen werden: Denn das Interesse richtete sich auf die griechischen Klassiker (unter Einschluss der Patristik), keinesfalls auf das byzantinische Schrifttum (allenfalls, wenn es zur Erläuterung oder Erklärung der Klassiker beitrug, etwa in Form von Lexika – z.B. die Suda⁴), oder zumindest anfänglich nur beschränkt, soweit es sich um fachkundliche Erweiterung des Wissens handelte (so bei der nun aktuellen Quellensuche zum Ursprung und Wesen der Türken, zu denen man aus lateinischen Quellen noch sehr wenig schöpfen konnte). Die philosophische und theologische Literatur der Byzantiner, ihre (Nach-)Dichtungen oder Briefliteratur fanden kaum Interesse. Der Westen akzeptierte in der Rezeption – und damit in der Nachfrage – nur sein Idealbild des Griechischen, wie es aus der antiken lateinischen Literatur bekannt war. Die stets schwellenden und neu aufflammenden Gegensätze zwischen der lateinischen und griechischen Kirche bis zum Konzil von Florenz 1439 und die erneut gescheiterte Union ließen auch im Zugang der Humanisten klare Grenzen aufziehen: Begrüßt wurden Griechen, die den katholischen Glauben

annahmen und über eine klassische Bildung verfügten. Der „orthodoxe“ Grieche, der die Sprache seiner Zeit benützte und seinem (von westlicher Sicht) verfälschten griechischen Christentum anhing, war nicht willkommen – trotz aller Toleranz und einer Ideologie der *humanitas* war der richtige Glaube die *conditio sine qua non*, die griechische Kirche galt als schismatisch, eventuell sogar als häretisch. Tatsächlich waren die bekannten griechischen Lehrer, deren Name aus der westeuropäischen Universitätstätigkeit bekannt sind, katholisch oder Konvertiten bzw. in einem Nahverhältnis zur katholischen Kirche. Einige konnten so auch in den Dienst der katholischen Kirche selbst treten und Würdenämter einnehmen, wie die Kardinäle Isidor von Kiev (1380/90–1463) oder Bessarion (1403–1472). Gegenüber kritischen Stellungnahmen zu der Auseinandersetzung mit der heidnischen Antike und damit einem latenten Polytheismus behelfen sich die Humanisten mit der Propagierung eines der Grundsatztexte der Klassiker-Rezeption: die Rede des kappadokischen Kirchenvaters Basileios des Großen an die Jugend über den Nutzen aus der Lektüre heidnischer Texte. Leonardo Bruni (ca. 1369–1444) hatte sie programmatisch gegen die ideologischen Gegner ins Lateinische übersetzt⁵, der Text wurde zu einem Bestseller mit zahlreichen Auflagen und Übersetzungen.

Anachronistischer Gräzismus

Dieser Blick auf ein anachronistisches Griechentum hatte auch zur Folge, dass man sich beim Spracherwerb immer weniger am zeitgleich gesprochenen Griechisch orientierte, sondern an der klassischen, d.h. der attischen, Aussprache, wie sie auch in byzantinischen Gelehrtenzirkeln in Verwendung war. Wenn ein zeitgenössischer Grieche etwa als Händler oder Soldat mit diesen philhellenischen Gelehrten zusammentraf, musste er wie ein Tradition und Kultur verweigernder Barbar wirken. Diese waren jedoch, wie gesagt, nicht die Ansprechpartner für die Humanisten, bestenfalls noch die (Buch)Händler als Vermittler von Handschriften aus dem griechisch-byzantinischen Raum. Die allmähliche Abkehr vom zeitgleichen Sprachgebrauch hatte schließlich für die folgende europäische Entwicklung des bilingualen Humanismus eine weitreichende Folge: Propagiert wurde ein etazistisches (auch erasmianisches) Griechisch, nur bescheiden wurde etwa im Späthumanismus mit Zentrum um den Tübinger „Neogräzisten“ Martin Crusius (1526–1607; in direktem Kontakt mit dem Patriarchat von Konstantinopel) ein zeitentsprechendes itazistisches (auch reuchlinisches⁶) Griechisch rezipiert. Die Philologen der Zeit hatten sehr wohl die phonetischen Einbuße gerade bei den Vokalen des Gegenwartsgriechisch wahrgenommen (z.T. auch heftig kritisiert) und darin keinen Nutzen in der Lektüre der klassischen Literatur gesehen; ausführlich setzte sich mit der Thematik Erasmus von Rotterdam in seinem Dialog-

³ Vgl. hierzu THORN-WICKERT, L., *Manuel Chrysoloras (ca. 1350–1415)* (2006).

⁴ Aldus Manutius druckte sie in seiner venezianischen Offizin 1514 (EDIT 16: CNCE 37492 (http://edit16.iccu.sbn.it/web_iccu/ima.htm <4.7.2012>).

⁵ Vgl. NALDINI, M., *Basilio di Cesarea. Discorso ai giovani. Oratio ad adolescentes con la versione latina di Leonardo Bruni* (1984); zur Rezeptionsgeschichte siehe SCHUCAN, L., *Das Nachleben von Basilius Magnus „ad adolescentes“*. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Humanismus (1973).

⁶ Auf der Grundlage von Reuchlins Anwendung in seinen Schriften (freundliche Mitteilung von Matthias Dall'Asta [14.8.2012]).

Traktat *De recta Latini Graecique sermonis pronuntiatione*⁷ auseinander; darin kritisiert er heftig die moderne griechische Aussprache als *pronuntiatio corrupta* und beklagt diesen Makel auch an seinem Lehrer Georgios Hermonymos⁸ während seiner Pariser Ausbildung: *Cui* (nämlich dem *labdacismus*) *simillimum videri potest, quod Graeci vocant iotacismus. Id mihi videor in quibusdam genere Graecis animadvertisse, nominatim in Georgio Heronymo, qui se Spartanum praedicabat; docebat autem Lutetiae, recenti memoria plurimis adhuc notissimus*⁹.

Bereits im italienischen Humanismus entwickelt sich eine *aemulatio* der italienischen Humanisten gegenüber den in den Westen geflüchteten Griechischprofessoren – bei aller Anerkennung ihrer Leistung: Als man die Sprach- und Literaturkenntnis so weit vertieft hatte, dass man mit den östlichen Gelehrten mitzuhalten meinte, wurde an Ihnen Kritik geäußert, etwa in der Sprachvermittlung durch Grammatiken oder Wörterbücher, wie z.B. im *Lexicon Graeco-Latinum* des Piacentiner Karmeliten Johannes Crastonus (gedruckt bei Aldus Manutius 1497¹⁰), in der Praefatio des Pisaners Bonus Accursius (Bonaventura Buonacorso, † 1485) an Iohannes Franciscus Turrianus (Giovanni Francesco della Torre, Quaestor der Mailänder Herzöge): ... *frater Iohannes Crastonus Placentinus Carmelitanus, vir profecto mea sententia cum graece atque latine peritissimus tum moribus excultus gravissimis atque sanctissimis, in cuius ore nullum mendacium, nulla vanitas; is cum intelligeret, quae latino sermoni necessaria admodum essent vidissetque, quae et a Constantino Lascari et ab aliis quibusdam in medium elata forent non dicam inconsiderate, sed minus eleganter et proprie, voluit pro sua bonitate tanto errori occurrere et ea omnia emendare, quae non emendate et dilucide tradita iudicasset. ... Et quamquam tum Constantinus vir sententia mea doctissimus, tum etiam alii nonnulli eruditissimi in his rebus versati sunt, unus tamen frater Iohannes hic Carmelitanus et diligentior fuit et copiosior, quod aliorum pace a me dictum velim existimari*.¹¹

Als die ersten auswärtigen Studenten aus dem Norden und Osten Europas beim Studium in Italien von der neuen Ideologie erfasst wurden, war der Philhellenismus sprach- und literaturgeschichtlich auf diesen sehr engen klassischen (und patristischen) Aspekt beschränkt; von diesen Wurzeln aus sollte dann der kanonische Gräzismus in ganz (West- und Zentral-)Europa seine Verbreitung finden. Auch der Buchdruck war deutlich auf diesen Kanon beschränkt, und die byzantinische Literatur sollte noch lange auf ihre Anerkennung warten, ganz zu schweigen von der volkssprachlichen oder byzantinisch-theologischen Literatur. Im 16. Jahrhundert finden sich in italienischen Offizinen

erste Versuche, einen neuen Markt zu eröffnen, im Zusammenhang mit westlichen Diaspora-Gemeinden, die ihrem orthodoxen Glauben treu blieben (und z.B. an Euchologien und Liturgica Bedarf zeigten)¹². Für die hier relevante Entwicklung im transalpinen Humanismus und die Etablierung an den heimischen außeritalienischen Universitäten ist der Ausgangspunkt dieser retrospektive, verklärte Blick der Humanisten auf ein klassisches Griechenland.

Griechische Kenntnis, importiert außerhalb Italiens

Nach dieser grob skizzierten Entwicklung eines nunmehr griechisch mitgeprägten Humanismus und der Entwicklung des Griechischen als eine *conditio eruditionis*, die Gelehrte mehr noch als das Latein von der Masse der *indocti* und des konservativen Klerus absonderte – Griechisch wurde etwa im Briefwechsel des Francesco Filelfo (1398–1481), eines italienischen Philhellenen der ersten Generation, der selbst auch in Konstantinopel vor der Halosis war und diesen Aufenthalt für den Erwerb von Handschriften nutzte, als Geheimcode mit Kardinal Bessarion verwendet, damit die Gegner den Inhalt nicht verstehen können¹³ – kann nun der Frage nachgegangen werden, wie sich diese Ideologie außerhalb Italiens durch Prodromi unter den Studenten, die diese Geistesströmung in ihre Heimat importierten, verbreiten konnte; denn die Bedingungen sind hier deutlich verschieden: Kaum griechische Handschriften, der Buchdruck für Graeca fast ausschließlich auf italienische Offizinen beschränkt, kaum Griechen als Lehrer und, wenn ein Philhellenismus verbreitet wurde, dann vorwiegend aus den („lateinischen“) Schülergenerationen, die je nach Training und Interesse verschiedentlich in die griechische Sprache und Literatur eingearbeitet waren. Damit einher ging das Problem der korrekten Aussprache und der richtigen Akzentuierung (womit der frühe Buchdruck noch sehr aleatorisch umging, ehe sich der Texte in den Offizinen Philologen oder philologisch geschulte Lektoren annehmen – wiederum ist auf Aldus Manutius und seiner Crew von griechischen Gelehrten hinzuweisen)¹⁴. Erasmus von Rotterdam beschreibt in dem oben erwähnten Dialog-Traktat *De recta Latini Graecique sermonis pronuntiatione*¹⁵ eine Methode, wie man sich privat in der griechischen Sprache (eine griechisch-kundige Gelehrtenengesellschaft vorausgesetzt) perfektionieren konnte: *Posteaquam literas, syllabas ac dictiones Graecas satis eram meditatus, ad parandum inoffensam celeritatem his artibus utebar: Adiunxi me quibusdam, quos existimabam castigatissime sonare, finxi me codicum duorum collatione velle castigare librum, ... Sic autem convenit, ut alternis vicibus recitemus et auscultemus. Principio lentior erat recitatio, deinde, quemadmodum solet, incalescens paulatim lingua sponte*

⁷ Paris: Simon Collin 1528; online: urn:nbn:de:hbz:061:1-9499 (Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf <4.7.2012>).

⁸ Vgl. dazu nun KALATZI, M., *A study in scribal, literary and teaching activities in the fifteenth and early sixteenth centuries* (2009); MAILLARD, J.-F., FLAMAND, J.-M., avec la collaboration de M.-É. BOUTROUÉ et L. A. SANCHI, *La France des humanistes : Hellénistes II* (2011) 1–124.

⁹ Paris 1528, p. 35^r (= e iii^r).

¹⁰ GW 7814.

¹¹ Zitiert nach der Mailänder Ausgabe (Datierung nicht nach 1478); online: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00066569-4 (Bayerische Staatsbibliothek München <4.7.2012>): pp. A II^rv.

¹² Vgl. dazu LAYTON, E., *The Sixteenth Century Greek Book in Italy. Printers and Publishers for the Greek World* (1994).

¹³ Brief 56: LEGRAND, É., *Cent-dix lettres grecques des François Filelfe* (1892), pp. 102–103 (23.8.1458).

¹⁴ Vgl. etwa SICHERL, M., *Griechische Erstausgaben des Aldus Manutius: Druckvorlagen, Stellenwert, kultureller Hintergrund* (1997).

¹⁵ Siehe oben, Anm. 7.

ferebatur ad celeritatem. Si mihi cum doctiore res erat, tantum orabam, ut secus, quam oporteret, sonantem admoneret. Ipse recitantis linguam arrectissimis auribus observabam, oculis in codicem fixis. Si quid esset recitatum difficilius soni, fingebam me non satis percepisse rogabamque, ut repeteret, quo certius eius syllabae sonitum infingerem animo. Quum ille iam recitando defessus esset et ad me recitandi vices redissent, illius linguam pro viribus imitabar; reprehendenti gratias agebam. Si cum pari negocium esset susceptum, aequis legibus paciscebamur, ut uterque alterum revocaret errantem. Ad hoc munus interdum natione Graecum mercede conduxi, licet alioqui parum eruditum, propter nativum illum et patrium sonum. Tametsi doctos aliquot nactus sum, quorum pronuntiationem ego sane Graecorum quorundam eloquutioni non dubitem antepone. Huic exercitationi datum est trimestre spatium. Nec ullius operae me minus poenituit unquam. Nec enim simplex erat huius laboris utilitas. Excepta siquidem exercitatione pronuntiandi primum ipsa lectio, praeterquam quod erat alacrior et vigilantior, quam si solitaria fuisset, habebat et illud commoditatis: licebat sciscitari, si quid parum intelligerem. ... Hac arte evolvimus seu revolvimus potius totum Demosthenem, totum Plutarchum, totum Herodotum, Thucydidem, Homerum et Lucianum. Nec his contentus, ascivi mihi sodalitates aliquot φιλελήνων. Conditae leges, ne quis super coenam nisi Graece loqueretur, παρανομῶ multa dicebatur pecuniaria, si quis Latine dixisset absque veniae praefatione, assis; si Graece quidem, sed inemendate, assis dimidium; si bis ad eundem impigisset lapidem, hoc est, si delaberetur in eum errorem, cuius ante fuisset admonitus, drachma.¹⁶

Praemissen einer Erforschung des Griechischhumanismus

Versucht man nun dem Phänomen der Verbreitung einer als essentiell verstandenen Kultursprache des gebildet-(wirkend)en Humanisten und deren tatsächlicher Kenntnis bzw. dem Bestand einer Gelehrtenbibliothek nachzuspüren, sind einige Prämissen zu berücksichtigen.

1. griechischer Autor ≠ griechischer Text
2. griechischer Text ≠ griechische Handschrift
3. Benutzer eines Textes ≠ Besitzer

Ad 1: Unter den Humanisten entwickelte sich eine regelrechte Aemulatio im Wissen um antike Autoren, das man bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck brachte, idealerweise nur in Anspielungen. Bei der Zitierung griechischer Autoren verschleierte man freilich gerne die wirkliche Kenntnis; viele Autoren standen mittlerweile schon in lateinischen Übersetzungen der (italienischen) Humanisten der ersten Generationen zur Verfügung. Wie es um die

tatsächliche Kenntnis in der Originalsprache stand, verhüllen die bloßen Namensnennungen oder Paraphrasen; Klarheit verschafft hier oft nur eine Kontrolle der damals als zugänglich eruierten oder rekonstruierten Texte (Codices oder schon Inkunabeln bzw. Frühdrucke)

Ad 2: Womit auch zum nächsten problematischen Punkt in der Rekonstruktion des Griechischhumanismus übergeleitet ist, der primär die Bibliotheksrekonstruktion und Überlieferungsgeschichte der Klassischen (und patristischen) Literatur betrifft: Die bloße Nennung eines Werkes lässt den materiellen Aspekt beiseite; ob der Text noch als Handschrift (Pergament oder Papier) bzw. schon als Druck verwendet wurde, bleibt vielfach offen. Bedauerlicherweise findet sich nur sehr selten ein Hinweis auf die äußere Erscheinungsform der Werke, die der Forschung in der Rezeptionsgeschichte wichtige Grundlagen liefern würde. Die Präsenz von griechischen Handschriften im nord-osteuropäischen Raum verdient besondere Beachtung – auch unter dem Gesichtspunkt des Aufbaus und der nachmaligen Zerstreuung von griechischen Gelehrtenbibliotheken wie im Falle des Matthias Corvinus († 1490) oder des Wiener Humanisten Johannes Cuspinianus († 1429), um nur einige prominente Beispiele zu nennen. Mit dem beginnenden Buchdruck griff man lieber auf diese kostengünstigere Variante¹⁷ zurück; prestigeträchtiger war jedoch die Neuentdeckung oder Editio princeps eines Textes auf handschriftlicher Grundlage, die sich aufbauende internationale *res publica litteraria* half hier bisweilen aus, indem Texte als Freundschaftsdienst kollationiert oder abgeschrieben wurden.

Ad 3: Der ständige Austausch von Texten (Handschriften wie Drucken) und das Ideal des *commune amicorum* (nach der pythaogreischen *Maxime κοινὸν τὰ τῶν φίλων*¹⁸), das von den Humanisten immer wieder bei der Bitte um Texte eingefordert wird, macht es zu einer besonderen Schwierigkeit, den realen Buchbestand einer Gelehrtenbibliothek zu rekonstruieren. Wenn nicht der Glücksfall eines (Nachlass) inventars¹⁹ vorhanden ist, bleibt eine derartige Rekonstruktion ein verhängnisvolles Unterfangen.

Die Basisliteratur des Griechischhumanismus (westlicher Prägung)

Versucht man die Wirkung und Rezeption des griechisch geprägten Humanismus zu erforschen, ist bei humanistischen Gräzisten von derselben Fachliteratur auszugehen, die bis heute den Grundbestand eines Gräzisten ausmacht: eine *Grammatik* (allen voran eine der Einführungen byzantinischer Gelehrter für das humanistische Auditorium: Manuel Chrysoloras [als Compendium von Guarino di Verona

¹⁶ Paris 1528, pp. 82^r-83^r (= 1 ii^r-iii^r).

¹⁷ Vgl. NEDDERMEYER, U., *Von der Handschrift zum gedruckten Buch. Schriftlichkeit und Leseinteresse im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Quantitative und qualitative Aspekte, I: Texte* (1998), pp. 368–388.

¹⁸ Überliefert z. B. bei Platon, Phaidros 279 C, Politeia IV 424 A; Aristoteles, Nik. Eth. VIII 1159b 31, 1168 b 7f; Menander, Adelph. Fragm. 10.

¹⁹ Aus dem Wiener Humanismus sei hier auf die entsprechenden, sehr umfangreichen Verzeichnisse des Johannes Alexander Brassicanus (1500–1539) und des Wiener Bischofs Johannes Fabri (1478–1541) verwiesen; beide werden vom Verfasser noch in einer eigenen Arbeit im Hinblick auf den Graeca-Bestand ausgewertet; vgl. GASTGEBER, Ch., *Miscellanea Codicum Graecorum Vindobonensium II. Die griechischen Handschriften der Bibliotheca Corviniana in der Österreichischen Nationalbibliothek. Provenienz und Rezeption im Wiener Griechischhumanismus des frühen 16. Jahrhunderts* (2013), pp. 59–68, 217–220. Weiters sei auf den zeitweilig in Wien studierenden und dozierenden Joachim von Watt (Vadianus) (1484–1551, 1501–1518 in Wien mit kleineren Unterbrechungen) hingewiesen, siehe dazu SCHENKER-FREI, V. unter Mitarbeit von H. FEHRLIN † und H. THURNHEER, *Bibliotheca Vadiana. Die Bibliothek des Humanisten Joachim von Watt nach dem Katalog des Josua Kessler von 1553* (1973).

ediert], Theodoros Gazes [ca. 1410–1475], Konstantinos Laskaris [1434–1501]) und mehr noch ein *Glossar*. Gerade die Glossare waren unentbehrlich für das Verständnis der Texte. So ist es eine sehr viel versprechende Arbeit, die zweisprachigen Glossare der Humanisten, eben als Arbeitsmaterialien zur Vertiefung der Lektüre, in den Bibliotheken nach den humanistischen Benutzungsspuren zu untersuchen. Ein solches bemerkenswertes Exemplar bietet etwa die Österreichische Nationalbibliothek in der Inkunabel des oben genannten Crastonus-Lexikons Ink. 10.E.9 (Vicenza: Dionysius Bertochus 1483²⁰). Es wurde marginal ergänzt von dem in Buda tätigen Humanisten Taddeo Ugoletto (mit Datierung von 1484) und stellt eine wichtige Quelle für die Rekonstruktion verfügbarer Bücher im Budaer Umfeld dar²¹ – Ugoletto war neben seiner bibliothekarischen Tätigkeit auch Erzieher von Matthias Corvinus' Sohn Iohannes. Viele solche glossierten Schätze aus dem besagten Grundbestand eines Gräzisten liegen noch unerkannt und unentdeckt in den Bibliotheken und werden unser Bild des Griechischhumanismus über die sehr spärlichen Quellen aus der Briefliteratur, den Praefationes und den Editionen bereichern.

Auf diesen Aspekt der Analyse der Frühdrucke nach humanistischen „Benutzerspuren“ als wertvolle Quelle für das Studium des Humanismus sei hier explizit noch einmal hingewiesen; neben den Handschriften, die ohnehin stets im Interesse der buchgeschichtlichen Forschung standen und stehen, eröffnet noch wichtige Einblicke die Sichtung des Klassiker-Bestandes an Inkunabeln und Frühdrucken des 16. Jahrhunderts; so hat eine Projektarbeit zu den in der Wiener Nationalbibliothek aufbewahrten Aldinen²² eine Reihe von Zimelien zur Geschichte des Wiener Humanismus zutage gebracht: Sie zeigt den Humanisten bei der Glossierung, Kommentierung oder Korrektur.

Solange der besagte Grundbestand noch nicht verbreitet oder zugänglich war (bzw. nicht nachweisbar ist), bleibt ein (scheinbarer) Griechischhumanismus *a priori* auf einem sehr bescheidenen Niveau anzusetzen. Der erste Wiener Humanist, bei dem man diese Basiswerke auch wirklich nachweisen kann, ist Iohannes Cuspinianus (1473–1529): Er besaß Glossare (die heutigen Wiener Codices Suppl. gr. 45²³ und 47) sowie die Grammatiken des Gazes (ÖNB, Ink. 7.D.15) und Chrysoloras-Guarino di Verona (ÖNB, Cod. 3471). Die bisherige Rekonstruktion seiner Bibliothek hat allerdings für den als Kenner des Griechischen angesehenen Humanisten einen nur sehr kleinen Bestand an Graeca

nachweisen können, dafür aber viel mehr lateinische Übersetzungen griechischer Texte²⁴.

Anfänge in Wien

Als Enea Silvio Piccolomini (1405–1464) den Wiener Humanismus mitgeprägt hat – wiewohl auch seine eigene Kenntnis des Griechischen sehr bescheiden gewesen sein dürfte²⁵ –, gibt er einen Einblick in die hiesige Kenntnis der griechischen Sprache: In seinem Traktat *De liberorum educatione* von 1450 an Ladislaus Postumus heißt es in dem Abschnitt *Quod peritiam loquendi nullus assequitur nisi poetas, historicos et oratores perlegerit diligenter: ... ideo conducibile et necessarium est, ut ad colligendos (sc. autores) praeceptores tui non parum diligentes sint, veteres instituant, ut ab Homero atque Vergilio lectio incipet (sic). ... Sed tibi non video, quomodo Graeca tradi possit, cuius rei praeceptor abest. Dicerem autem etiam illa tibi addiscenda, si facultas adesset. Nam et ad regnum Ungariae melius dirigendum, cui Graeci complures subsunt, non parum conduceret et ad Latinam orationem multum tibi luminis afferent literae Graecae, quas non pauci Latinorum imperatores maximi didicerunt. ... sed nobis voluntas adest, facultas abest, ideo de Latinis dicamus, quorum non tanta inopia est, ut cum his efficere Latinam orationem non possimus et plenior et ornatiorem.*²⁶ Ladislaus selbst war zu diesem Zeitpunkt in Schloss Orth in Niederösterreich von seinem Onkel, dem späteren Kaiser Friedrich III., in Gewahrsam gehalten. Die Stelle dokumentiert *en passant* wieder einmal sehr eindrucksvoll das Missverständnis eines Humanisten in Bezug auf die Anwendung eines klassisch geprägten Philhellenismus auf die (zeitgleiche) griechische Kultur.

Konkreten Einblick in Wiens Stand der Griechischkenntnis gewährt ein Gelehrter, der zu Europas führenden Intellektuellen zählen sollte und als Handschriftenbesitzer sowie als Kenner der griechischen Sprache bezeugt ist: Iohannes Regiomontanus (1436–1476, in Wien 1450 immatrikuliert)²⁷. Schicksalhaft für seine Zukunft war 1460 der Besuch Kardinal Bessarions in Wien zu Verhandlungen mit Kaiser Friedrich III.; Bessarion nutzte diese Zeit für eine Begegnung mit den Wiener Gelehrten, darunter Georg von Peuerbach (1423–1464) und Iohannes Regiomontanus. Sie beklagten die unzureichende Übersetzung von Ptolemaios' *Almagest*, ein Zugang zum griechischen Original war ihnen mangels der Sprachkenntnis versagt. Bessarion lud zu einem Aufenthalt in Rom ein und stellte

²⁰ GW 7813.

²¹ Siehe dazu BOLONYAI, G., Taddeo Ugoletto's marginal notes on his brand-new Crastonus dictionary. In: Gastgeber, Ch., Mitsiou, E., Pop, I.-A., Popović, M., Preiser-Kapeller, J. Simon, A., *Matthias Corvinus und seine Zeit: Europa am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zwischen Wien und Konstantinopel* (2011), pp. 119–154.

²² PANTEGHINI, S., Forschungsbericht: Inkunabeln und alte Drucke. Die griechischen Aldinen der Österreichischen Nationalbibliothek. *Biblos* 58, 1 (2009), pp. 111–116.

²³ Das in der Literatur oft fälschlich als autographes Glossar des Janus Pannonius geführt wird; vgl. dazu ÖTVÖS, Zs., Some Remarks on a Humanist Vocabularium. In: Gastgeber, Mitsiou, Pop, Popović, Preiser-Kapeller, Simon (2011), pp. 103–108.

²⁴ Siehe GASTGEBER, *Miscellanea* (2013), pp. 159–181; siehe dazu auch GASTGEBER, Ch., Zu den griechischen Quellen Cuspinians. In: ders., Klecker, E., Iohannes Cuspinianus (1473–1529). Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext (2012), pp. 135–168.

²⁵ Freundliche Mitteilung des Piccolomini-Experten Martin Wagendorfer (Wien, München) auf der Basis von Marginalnotizen einer autographen Iuvenal-Handschrift.

²⁶ Zitiert nach der Basler Gesamtausgabe von 1551 (Heinrich Petri): p. 981 (VD 16 P 3093); online: [urn:nbn:de:bvb:12-bsb10149245-5](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10149245-5) (Bayerische Staatsbibliothek München <4.7.2012>).

²⁷ Seine griechischen Handschriften sind heute in der Stadtbibliothek Nürnberg aufbewahrt. Bemerkenswert dabei sind die zeitgleichen griechischen Kopisten aus der italienischen Diaspora.

dafür seine Almagest-Handschrift zur Verfügung. Peuerbach verstarb vor Reiseantritt, Regiomontanus nahm die Einladung an und perfektionierte seine Griechischkenntnis im römischen Umfeld des Kardinals. Einen Bericht dazu gibt sein Biograph Erasmus Reinhold in seiner *Oratio de Iohanne Regiomontano* (Wittenberg 1549): *Incesserat autem utrique cupiditas adeundae Italiae, Purbacchio et Regiomontano, tum ut doctos viros in Italia audirent ... tum ut Graecae linguae operam darent, in qua fontes harum artium contineri sciebant, et Ptolemaeum sua lingua loquentem legere volebant. Eratque hortator Bessarion, ut secum proficiscerentur. Narrat etiam Regiomontanus se adolescentem, cum videret duos ingeniosissimos viros Purbacchium et Franciscum Mantuanum in versionibus geographicis Ptolemaei haerere, propter incitiam Graecae linguae valde doluisse, quod fontes inspicere non posset, nec Graecae linguae praeceptores haberet, eamque ob causam se decrevisse aliquando Italiam adire. ... Romae cum Trapezuntio saepe congressus est. Lustravit bibliothecas, quas magis etiam accenderunt eum, ut Graecae linguae operam daret. Ardens igitur hac cupiditate multa sua manu descripsit et Ptolemaei libros sibi familiares fecit. ... aliquanto post Ferrariam se contulit ... hic navavit egregiam operam in Graeca lingua amplius anno tantumque didicit, ut et versus Graece scriberet, qui adhuc extant, et expedite versari in philosophis Graecis posset.*²⁸.

Einige Notizen von Regiomontanus vor seiner Reise nach Rom in seinem autographen Taschenkalender (Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 4988) zu den Jahren 1454 und 1455 zeigen seine ersten Versuche, die griechische Schrift zu üben; bemerkenswerterweise werden lateinische Termini in griechischen Buchstaben notiert²⁹. Dabei handelt es sich um eine ungeübte Hand, die teilweise sehr ausgefallene Buchstabenformen „nachzeichnet“ (die Vorlage wäre noch eruieren), in deutlichem Gegensatz zu seinem späteren schwungvollen Duktus. Für die Geschichte des Wiener Griechischhumanismus jedoch ein symptomatisches weiteres Zeugnis für die Vernachlässigung der griechischen Sprache (bzw. die Beschränkung auf ein oberflächliches, sehr bescheidenes Niveau) im Umfeld der Wiener Universität.

Eine signifikante Wende sollte hier erst eintreten, als man den Humanismus durch italienische Professoren förderte; diese Initiative – gegen die von einem Teil der Universität favorisierte Anstellung deutscher Humanisten –

wurde maßgeblich von dem Wiener Professor und dann Kanzleibeamten Bernhard Perger³⁰ († 1497) gefördert, der selbst vermutlich durch ein Studium in Italien dahingehend bewogen wurde; er wurde von Kaiser Friedrich III. 1492 mit der Superintendanz der Wiener Universität betraut und setzte sich für einen italienisch geprägten Humanismus ein, was einige Zeit die Berufung des Konrad Celtis (1459–1508) nach Wien verhinderte (die 1497 mit der Unterstützung der deutsch-orientierten Humanisten durchgesetzt wurde). Perger ist für den Wiener Griechischhumanismus noch von anderer Seite sehr bedeutend: Einige der ersten griechischen Handschriften, die für Wien nachweisbar sind³¹, stammen aus seinem Besitz, verifizierbar anhand eines Schenkungsvermerks von 1497 an das Wiener Dominikanerkloster³². Dabei handelt es sich um folgende Texte: Basileios d. Gr., Rede an die Jugend (mit Übersetzung des Leonardo Bruni), Gennadios Scholarios, Confessio fidei; Michael Haplucheir, Dramation – Sprichwörter und Apophthegmata – Iulios Polydeukes, Isokrates, Hesiod, Aristoteles, Ps.Brutos. Bemerkenswert ist die Verbindung zu dem fast zeitgleich in Paris lehrenden Griechisch-Professor Georgios Hermonymos († um 1510; Griechischunterricht ab 1476), dem Kopisten dieser Codices; Perger gehörte aber nicht zu seinen Schülern (wie etwa Erasmus von Rotterdam oder Johannes Reuchlin), allerdings zeigt ein Briefwechsel mit Johannes Reuchlin (26.3.1492), dass sich Perger und Reuchlin gut kannten und man auch Bücher austauschte³³: Möglicherweise ist somit Reuchlin das Bindeglied für die Hermonymos-Handschriften in Wien.

Die weitere Entwicklung

Mit Pergers Unterstützung und der Förderung sowie der Rezeption des Humanismus an der Wiener Universität, allen voran durch den Zufluss italienischer Professoren (mit einem wohl anzunehmenden „Handapparat“), erhält auch der Wiener Griechischhumanismus einen entscheidenden Aufschwung. Die Berufung des Konrad Celtis nach Wien hatte zwar zur Folge, dass Letzterer sich auch um die Etablierung der griechischen Sprache und Literatur bemühte, wozu er sogar eine eigene Grammatik und ein Übungsbuch für die Studenten verfasste (das nur als Codex, ÖNB Suppl. gr. 43, erhalten blieb, zum Druck wurde es nicht angenommen), doch erkannte er sehr wohl seine Grenzen und versuchte eigene Griechischlehrer nach Wien

²⁸ Online-Version (Basel: Iohannes Herwagen 1551) nach Ph. MELANCHTHON, *Selectarum declamationum tomus III*, 510–511 unter http://www.e-rara.ch/bau_1/content/pageview/1692989 und 162990 (Universitätsbibliothek Basel; VD 16 M 3559 <4.7.2012>), urn:nbn:de:bvb:12-bsb10190883-6 (Bayerische Staatsbibliothek <4.7.2012>) und urn:nbn:de:gbv:3:1-445863 (Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt; Straßburg 1571, 246–247; VD 16 M 3571 <4.7.2012>); Erstausgabe Wittenberg 1549 (VD16 M 3787, M 6550).

²⁹ Vgl. zu Regiomontanus ZINNER, E., *Leben und Wirken des Johannes Müller von Königsberg genannt Regiomontanus* (1938), pp. 54, 130–133.

³⁰ Vgl. dazu SIMONITI, Pr., *Humanismus bei den Slovenen. Slovenische Humanisten bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts*. Bearbeitet und mit einer Einleitung von M. WAKOUNIG, übersetzt von J. WAKOUNIG (2008), pp. 190–212; vgl. dazu jetzt aktualisiert FAUSTMANN, C., LUGER, D., *Humanist und Naturwissenschaft? Bernhard Perger zwischen Kanzlei humanismus, griechischer Philologie und dem Erbe Georgs von Peuerbach*. In: Grössing, H., Mühlberger, K., *Wissenschaft und Kultur an der Zeitwende. Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert* (2012), pp. 129–155.

³¹ Für die Hofbibliothek existiert aus dem Jahr 1576 ein (Teil)Verzeichnis; davon sind mehr als die Hälfte der Graeca spätere Erwerbungen; der Nucleus konzentriert sich auf rund 30 Handschriften, die in ihrer Provenienz einige Probleme aufgeben. Keinesfalls kann aus diesem Nucleus von Codices vor dem 16. Jahrhundert auf eine tatsächliche Präsenz in der Hofbibliothek geschlossen werden; vgl. hierzu MENHARDT, H., *Das älteste Handschriftenverzeichnis der Wiener Hofbibliothek von Hugo Blotius 1576. Kritische Ausgabe der Handschrift Series nova 4451 vom Jahre 1597 mit vier Anhängen* (1957); GASTGEBER, *Miscellanea* (2013), pp. 69–72. – Umfangreicher sind die privaten Bürgerbibliotheken, die teilweise inventarisiert (s. Anm. 19) oder rekonstruierbar sind.

³² Heute Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Suppl. gr. 73, 83 und 84 (nach dem Wasserzeichen Anfang der 80er Jahre).

³³ DALL’ASTA M., DÖRNER, G. unter Mitwirkung von St. RHEIN, *Johannes Reuchlin Briefwechsel. Band I: 1477–1505* (1999), pp. 163–166.

zu bekommen, was anfangs misslang. Das Griechischstudium – wenn auch noch bescheiden, man notierte jedoch immerhin, dass man deswegen nicht mehr nach Italien gehen werden müsse, sondern schon in Wien studieren können werde³⁴ – war damit aber einmal etabliert und sollte in der Folgezeit ausgebaut werden, so dass auch ein *Graecarum literarum professor* (ab 1523) zum Personal der Artes-Abteilung gehörte. Celtis' Nachfolger der 1. und 2. Generation wie Cuspinian (auch noch mit eher bescheidener Kenntnis) und Johannes Alexander Brassicanus (1500–1539) setzten diesen Weg fort und führten Wien auf den Weg eines bilingualen Humanismus.

Literatur

- ARBENZ, E., Vadianische Briefsammlung II: 1519–1522. *Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte*, hrsg. v. Historischen Verein in St. Gallen XXV 3/5 (1894).
- BOLONYAI, G., Taddeo Ugoletto's marginal notes on his brand-new Crastonus dictionary. In: Gastgeber, Mitsiou, Pop, Popović, Preiser-Kapeller, Simon (2011), pp. 119–154.
- DALL'ASTA M., DÖRNER, G. unter Mitwirkung von St. RHEIN, *Johannes Reuchlin Briefwechsel. Band I: 1477–1505* (1999), Stuttgart, Bad Cannstadt.
- GASTGEBER, Ch., Zu den griechischen Quellen Cuspinians. In: ders., Klecker, E., *Johannes Cuspinianus (1473–1529). Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext* (2012), Wien, pp. 135–168.
- GASTGEBER, Ch., Griechischer Humanismus in der italienischen Renaissance: Aspekte eines idealisierten Kulturtransfers. In: Damian, I. M., Pop, I.-A., Popović, M. St., Simon, A., *Italy and Europe's Eastern Border 1204–1669* (2012), Frankfurt, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, pp. 157–172.
- GASTGEBER, Ch., Kultureller Transfer am Beispiel griechischer Handschriften und des griechischen Sprachzuganges außerhalb von Byzanz. In: ÖAW (Hrsg.), *Krise und Transformation. Akten des internationalen Symposium, ÖAW Wien, 22.–23. November 2010* (2013), Wien (in Druck).
- GASTGEBER, Ch., *Miscellanea Codicum Graecorum Vindobonensium II. Die griechischen Handschriften der Bibliotheca Corviniana in der Österreichischen Nationalbibliothek. Provenienz und Rezeption im Wiener Griechischhumanismus des frühen 16. Jahrhunderts* (2012), Wien.
- GASTGEBER, Ch., MITSIOU, E., POP, I.-A., POPOVIĆ, M., PREISER-KAPPELLER, J. SIMON, A., *Matthias Corvinus und seine Zeit: Europa am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zwischen Wien und Konstantinopel* (2011), Wien.
- KALATZI, M., *A study in scribal, literary and teaching activities in the fifteenth and early sixteenth centuries* (2009), Athen.
- LAYTON, E., *The Sixteenth Century Greek Book in Italy. Printers and Publishers for the Greek World* (1994), Venedig.
- LEGRAND, É., *Cent-dix lettres grecques des François Filelfe* (1892), Paris.
- LUDWIG, W., Horazrezeption in der Renaissance oder die Renaissance des Horaz. In: Ders. (Hrsg.), *Horace, l'oeuvre et les imitations : un siècle d'interprétation* (1996), Genf, pp. 305–369.
- MAILLARD, J.-F., FLAMAND, J.-M., avec la collaboration de M.-É. BOUTROUE et L. A. SANCHI, *La France des humanistes : Hellénistes II* (2011), Paris.
- MENHARDT, H., *Das älteste Handschriftenverzeichnis der Wiener Hofbibliothek von Hugo Blotius 1576. Kritische Ausgabe der Handschrift Series nova 4451 vom Jahre 1597 mit vier Anhängen* (1957), Wien.
- NALDINI, M., *Basilio di Cesarea. Discorso ai giovani. Oratio ad adolescentes con la versione latina di Leonardo Bruni* (1984), Florenz.
- NEDDERMEYER, U., *Von der Handschrift zum gedruckten Buch. Schriftlichkeit und Leseinteresse im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Quantitative und qualitative Aspekte, I: Texte* (1998), Wiesbaden.
- ÖTVÖS, Zs., Some Remarks on a Humanist Vocabulary. In: Gastgeber, Mitsiou, Pop, Popović, Preiser-Kapeller, Simon (2011), pp. 103–108
- PANTEGHINI, S., Forschungsbericht: Inkunabeln und alte Drucke. Die griechischen Aldinen der Österreichischen Nationalbibliothek. *Biblos* 58, 1 (2009), pp. 111–116.
- SCHENKER-FREI, V. unter Mitarbeit von H. FEHRLIN † und H. THURNHEER, *Bibliotheca Vadiana. Die Bibliothek des Humanisten Joachim von Watt nach dem Katalog des Josua Kessler von 1553* (1973), St. Gallen.
- SCHUCAN, L., *Das Nachleben von Basilius Magnus „ad adolescentes“. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Humanismus* (1973), Genf.
- SICHERL, M., *Griechische Erstaussagen des Aldus Manutius: Druckvorlagen, Stellenwert, kultureller Hintergrund* (1997), Paderborn, München, Wien, Zürich.
- SIMONITI, Pr., *Humanismus bei den Slovenen. Slovenische Humanisten bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts*. Bearbeitet und mit einer Einleitung von M. WAKOUNIG, übersetzt von J. WAKOUNIG (2008), Wien.
- THORN-WICKERT, L., *Manuel Chrysoloras (ca. 1350–1415)* (2006), Frankfurt, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien.
- ZINNER, E., *Leben und Wirken des Johannes Müller von Königsberg genannt Regiomontanus* (1938), Osnabrück.

³⁴ *Graecę literę opera Ursini (= Caspar Ursinus Velius) iam pullulascere incipiunt, et propediem fore arbitror, ut graecę literaturę gratia nemo Italiam petiturus sit; multi enim sunt apud nos, qui iam assequuntur rudimenta et multum in lingua graeca promovent; preterea superioribus diebus ab extremo septemtrione plerique ad ingenii cultum capiendum Viennam concesserunt, quod intellexerant bonarum literarum studium hic florere, alioqui ituri in Italiam*. Georg Rithaymer an Ioachim Vadianus, 2.1.1520 (ARBENZ, E., Vadianische Briefsammlung II: 1519–1522. *Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte*, hrsg. v. Historischen Verein in St. Gallen XXV 3/5 (1894), pp. 259–260 (Nr. 177); Rithaymer ist eine eigene Studie gewidmet von GASTGEBER, Ch., Griechischhumanismus an der Wiener Universität: der erste *Professor Linguae Graecae* Georg Rithaymer (*Graecolatina et Orientalia* 33-34 (2012), 83-110).

